

Mittelalterliche Quellen

„Ein höchst ehrwürdiger Raub“

Der heilige Dionysius Areopagita in Regensburg.

VON MARKUS WESCHE

ALS 1049 DIE Benediktinermönche von St. Emmeram in Regensburg das baufällige Westwerk ihrer Klosterkirche abbrechen ließen, tauchten unversehens drei Ziegelsteine auf, die mit altertümlich wirkenden Kapitalis-Buchstaben bedeckt waren. Auf dem ersten Stein stand (hier übersetzt): „Emmeram der Aquitanier und Dionysius Areopagita ruhen hier unter der Herrschaft Kaiser Arnulfs und des König Odo“. Auf einem weiteren war zu lesen: „Unter Abt Ebulo von St-Denis hat Gisalpertus [ihn] gestohlen“. Groß war die Freude aller Konventualen, weil jetzt endlich die Verehrung des heiligen Dionysius in aller Öffentlichkeit erfolgen konnte, die man so lange hatte unterdrücken müssen. So jedenfalls berichtet die ältere *Translatio sancti Dionysii*, die die hagiographische Gattung eines Berichts, wie Heiligenreliquien zu einem neuen Verehrungsort verbracht werden, auf eigenartige Weise erfüllt. Man darf nämlich davon ausgehen, dass alle Fakten, die die Übertragung – besser: den Raub – der Gebeine des heiligen Dionysius von seiner Grabeskirche, zugleich jener der französischen Könige in St-Denis bei Paris, ins Grabeskloster des heiligen Emmeram im fernen Regensburg betreffen, reine Fabeln sind. Was wohl, neben den Berichten über die aktuellen Vorgänge in Regensburg, eher den Anschein der Faktizität hat, das ist der „Fund“ der Steine, wenn sie auch sicher kurz zuvor erst fabriziert worden sind und ihre glückliche Auffindung, inszeniert war. Die Ziegelsteine übrigens sind auf uns gekommen und liegen heute im Museum der Diözese Regensburg unter der Inventarnummer L 1982/18a-c.

Zwei der Ziegelsteine, in die 1049 Inschriften zur Beglaubigung eines fiktiven Grabes des hl. Dionysius eingeritzt wurden. Die Kapitalis-Buchstaben sind bewusst antikisierend gestaltet, wie die ältere *Translatio* mit ihrer Betonung des hohen Alters nahelegt.



ABB.: MARKUS WESCHE

ABB.: KATH. PFARRKIRCHENSTIFTUNG ST. EMMERAM REGENSBURG / DIOZESANMUSEUM REGENSBURG





Spätgotisches Eingangportal zum Kirchkomplex von St. Emmeram in Regensburg, daneben das neogotische Pfarrhaus auf dem ehemaligen Friedhofsgrund des Konvents. Der markante, freistehende Glockenturm stammt aus dem 16. Jahrhundert.

Wie Dionysius nach Regensburg kam

Doch gehen wir zunächst der Erzählung nach. Der unbekannte Autor berichtet, wie Arnulf, ostfränkischer König und seit 896 Kaiser († 8.12.899), mit dem Heer ins westfränkische Reich zog und in der Nähe von Paris von dem Verlangen heimgesucht wurde, Reliquien des heiligen Dionysius zu erwerben. Ein Geistlicher in seiner Umgebung namens Gislpertus weiß, wie er ihm zu Gefallen sein kann, und schlägt ihm vor, dass er unter Einsatz von viel Gold die Reliquien beschaffen werde. Gislpertus gewinnt mit List, Tücke und dem Gold des Königs die Herzen des Abts und der Mönche von



Das Schabkunstblatt von Gottlieb Friedrich präsentiert den Fürstabt Johann Baptist Kraus 1752 inmitten der Früchte seines Tuns: seinen Büchern zur Geschichte von St. Emmeram und dem großen Klosterhof, an dessen Bau er maßgeblich Anteil hatte. Die Widmungsinschrift datiert auf das 11. Jahrhundert seit dem Martyrium des hl. Emmeram und auf das 7. Jahrhundert seit der Auffindung des Leibes des hl. Dionysius Areopagita und der Kanonisation des hl. Wolfgang, der drei Hauptheiligen.

St-Denis, raubt nachts die kostbaren Reliquien, nachdem er die Wächter trunken gemacht hat, und bringt das beinerne Diebesgut zu König Arnulf. Am Tag nach dem Raub – in der Translatio schnöde als „sacratissimum furtum“ bezeichnet – tritt der Abt vor den König, beklagt den Raub und nennt ihn als Drahtzieher und neuen Besitzer der Reliquien. König Arnulf gesteht die Tat, verweigert jedoch die Herausgabe. Er gesteht dem Abt lediglich zu, zeitlebens darüber Stillschweigen zu bewahren und alle Welt im Glauben zu lassen, Sankt Dionys ruhe weiterhin in St-Denis. Der Abt kehrt zum Kloster zurück, mit Säcken voller Knochen welcher Toten auch immer, um den Schein zu wahren. Bei seinem Ableben setzt König Arnulf St. Emmeram zum Erben der Reliquien, höchst kostbarer Altargeräte und Handschriften ein und lässt sich dort beisetzen.

Doch wie konnte man dem höchst verehrungswürdigen Heiligen Gerechtigkeit widerfahren lassen, der als einer der ersten vom Apostel Paulus Bekehrten galt, der apostelgleich der erste Bischof von Athen wurde und als der Verfasser der Hierarchia Caelestis galt, einer Beschreibung der himmlischen Engelsheere? Dem Märtyrer, der vom Petrusnachfolger Papst Clemens zur Missionierung Galliens ausgesandt, dem auf dem berühmten Pariser Montmartre das Haupt abgeschlagen worden war, das er eigenhändig bis zu seinem Begräbnisplatz St-Denis trug? Diesen übermächtigen Heiligen hatte Hilduin, Abt von St-Denis, in der Zeit Ludwigs des Frommen aus mehreren Dionysii zusammengeleimt. Die Schweigepflicht Arnulfs hatte freilich zum Vergessen in St. Emmeram geführt und die geschuldete Verehrung verhindert. Hier nun greift der Autor der Translatio zu einem erzählerischen Kunstgriff: Er führt einen Reklusen ein, der ihm die Geschichte vom Reliquienraub unter König Arnulf enthüllt, wie er sie in Frankreich aus St-Denis selbst erfahren habe. Welch geschickter Schachzug, die Suche nach den Überresten von den vermeintlich Bestohlenen in St-Denis ausgehen zu lassen!



Wie des Heiligen Haupt den Leib wiederfand

In St. Emmeram hatte man wohl schon länger über die Geschichte gemunkelt, wie der Autor andeutet, allein es fehlten schriftliche Nachrichten und – „ipsa reverenda sancti Dyonisii ossa“ – die Gebeine selbst. Man war inzwischen über den Heiligen bestens unterrichtet, denn der Mitkonventuale Otloh, ein umtriebiger, unruhiger Mann, hatte Hilduins Dionysius-Vita und die Übersetzung der dem Areopagita zugeschriebenen Werke abgeschrieben. Otloh wurde deshalb von der historischen Forschung als Autor der Translatio vorgeschlagen, da er verschiedener Fälschungen von Papst- und Kaiserurkunden im Dauerstreit des Klosters mit dem Regensburger Bischof überführt werden konnte. Man hatte sogar zwei Säcke gefunden, der eine voller Körperknochen, der andere, kleinere mit einem Schädel. Und da geschah ein Wunder: Der noch nicht ausgepackte Schädel hob sich in die Lüfte und legte sich neben die

übrigen Knochen. Welche Gebeine konnten dies wohl bewerkstelligen außer denen des enthaupteten Dionysius? Dies alles sei schon in früherer Zeit geschehen, doch die Wahrheit konnte nicht vor aller Augen gebracht werden, da man die Gier und Verfolgung des feindlichen Bischofs fürchtete. Unter Abt Reginward (1048–1060), ebenfalls im Streit mit seinem mächtigen Bischof, entbrannte erneut der Diszens zwischen den Mönchen um die Verehrung des heiligen Dionysius. Nach langen Kämpfen schließlich kam die Erlösung: Die Inschriftensteine wurden „entdeckt“.

Wie die Geschichte unverbrüchlich wahr wird

Dies ist im Kern der Bericht, der über eine Zeitspanne von genau 150 Jahren führt. Erzählerischer Fluss und Motivierung sind nicht ganz gelungen, bemerkenswerter ist das Instrumentarium der Beglaubigungsmittel. Der Text beginnt „Quod audivimus et vidimus, quod oculis nostris perspeximus“ und wiederholt zweimal „vidimus et audivimus ... anuciamus (anunciare cupimus)“. Der Autor leitet ein mit dem Beginn des Johannesevangeliums und greift damit auf die stärksten denkbaren Beglaubigungsformeln zurück, die der Heiligen Schrift. Historische Fixmarken spielen eine bedeutende Rolle, wie durch die doppelt verschachtelte Geschichte des Reklusen. Es wird eine ausführliche historisch argumentierende Scheidung verschiedener Dionysii vorgeführt, die den Eindruck kritisch-

historiographischer Kompetenz erweckt. Hinzu kommen Argumente von unbestreitbarer Valenz, die man sich aus den Werken des Kirchenvaters Papst Gregor I. zum heiligen Dionysius klaubt, und die Nachrichten aus überall gesungenen Dionysius-Antiphonen – kurz: Wer könnte noch sagen, an den Reliquien sei etwas falsch! Und die in dem alten Mauerwerk verborgenen Inschriftensteine gar! Der Verfasser gibt sich fest überzeugt, dies sei auf göttliches Geheiß gewirkt – „nutu factum divino“. Welcher Fromme hätte sie sonst den Augen aller verbergen wol-



Der heilige Dionysius empfängt den Besucher am Portal von St. Emmeram mit Segensgeste. Die provokante Inschrift besagt: „Dies ist dein Bild, frommer Heiliger (Macharius) Dionysius, den die drei Gallien beweinen, weil du hierher als Patron überführt wurdest“. Die Portalreliefs sind von außergewöhnlichem kunsthistorischen Rang. „Die Skulpturen ... erweisen sich als Unika. Sie haben keine Vorbilder und auch keine Nachfolge ...“ (Rainer Budde, 1979).



len? Der Einwand, sie seien gefälscht, wird vorauseilend aufgegriffen und durch den Verweis auf den Neid der Regensburger Geistlichkeit als perfid hinweggewischt. Ein eindrucksvolles historisches Gutachten!

Wie die Geschichte, nochmals erzählt, noch wahr wird

Und doch war es mit dieser Schrift, die kurz nach 1049 niedergeschrieben sein muss, nicht genug. Einige Zeit später erschien eine Bearbeitung, die „jüngere Translatio s. Dionysii Areopagitae“. Sie hat den zehnfachen Umfang, doch blieb sie unvollendet und bricht mitten im Satz ab. Dem sperrigen, verunklarenden Stil überlanger Satzgefüge und häufigen Gebrauch des Hyperbaton der älteren ist die jüngere Translatio weit überlegen. Ihr flüssiger Text erst ist zum Vortrag geeignet. Der Stoff der älteren Translatio ist hier ganz anders disponiert und in eigenständige Teile aufgegliedert: Am Anfang steht ein langer

Christus als Weltenrichter über dem Rundbild des Abtes Reginward, unter dessen Herrschaft die Dionysius-Fiktionen und das Kirchenwestwerk samt Portal entstanden.

ABB.: MARKUS WESCHKE (2)

Brief an Abt Reginward, der bislang schon das Interesse der Forschung auf sich gezogen hat, enthält er doch eine für damals einzigartige Beschreibung der Stadt Regensburg. Der Verfasser gibt vor, von der Gegenwart des Dionysius in Regensburg aus St-Denis selbst erfahren zu haben, und er entspricht damit erzähltechnisch der Rolle des Reklusen der älteren Translatio. Der zweite Teil ist ein „Sermo de defensione“ auf die Eigenschaften des hl. Dionysius, zugleich Fest-

tagslesung, in dem die Historizität des Heiligen mit aufgeplusterter Quellenkritik festgestellt wird. Daran schließt der eigentliche Translationsbericht, die Geschichte von Gisilperts pfiffigem Reliquiendiebstahl. Der vierte „zeitgeschichtliche“ Teil, der Bericht über die Reliquienhebung (Revelatio), ist über den Anfang nicht hinausgekommen. Hier hätte die Geschichte der Inschriftensteine, zuvor kurz erwähnt, eigentlich ihren Ort gehabt, die Geschichte, die der Hintergrund der älteren Translatio und der Wendepunkt im Verlauf der bislang verhinderten Emmeramer Dionysius-Verehrung gewesen war. Die gewaltige Neubearbeitung lässt sich wohl so deuten, dass hiermit „ordentliche“ Heiligenakten für einen umfassenden Kultus in St. Emmeram geschaffen werden sollten.

Die Umarbeitung greift nun auf die Dionysius-Überlieferungen in St. Emmeram zurück, die vor allem im „Sermo“ verwendet wurden. Und ein weiterer Zug der älteren Translatio wurde verstärkt: die historische Absicherung, gewissermaßen das „Belegeschreiben“. Dies betraf vornehmlich die Raubgeschichte, die mit Hilfe der bis zum Jahre 906 reichenden weitverbreiteten Weltchronik des Regino von Prüm hieb- und stichfest gemacht werden sollte. Und ein Drittes: Die Franzosen hatten inzwischen von den Emmeramer Machenschaften Wind bekommen und setzten sich durch Abgesandte zur Wehr, als 1052 Papst und Kaiser in St. Emmeram zur Heiligsprechung Bischof Wolfgangs weilten und sich die Emmeramer Mönche eine Bestätigung ihres fingierten Besitzes erhofften. Der Anteil um St-Denis wird weiter ausfabuliert.

Man ist vom schriftstellerischen Talent des Autors fasziniert, der seinen Vorgänger weit überragt. Raffinierte Erzählformen und eine im älteren Werk so nicht zu beobachtende Kunst erzählerischer Motivierung – unter Einflechtung weiterer Fabulationen – heben die jüngere Translatio fast auf das Niveau der „Schönen Literatur“. Die Tendenzen der Veränderungen gehen vom psychologischen Realismus bis zur erzählerischen Phantastik: Die Inschriftensteine entstanden nicht durch göttliches Wirken, sondern durch den darauf genannten Bischof Tuto. Andererseits: Die unvergleichliche Handschrift mit Goldbuchstaben, die Arnulf gemäß der älteren Translatio dem Kloster vermachte, hatte in der Neufassung der König dem Abt von St-Denis als Schweigegeld abgepresst. Es handelt sich um eine der berühmtesten Hand-

Literatur und WWW

www.geschichtsquellen.de/repOpus_04996.html (ältere Translatio S. Dionysii, verfügbar ab Februar 2016).

Translatio et inventionis S. Dionysii Ratisponensis historia antiquior, hrsg. v. O. Hofmeister, Monumenta Germaniae Historica, Scriptores in folio, 30,2, Hannover 1934, 823-837, www.mgh.de/dmgh/resolving/MGH_SS_30,2_S_823.

www.geschichtsquellen.de/repOpus_04997.html (jüngere Translatio S. Dionysii, verfügbar ab Februar 2016).

Die jüngere Translatio s. Dionysii Areopagitae, hrsg. v. V. Lukas, Monumenta Germaniae Historica, Scriptores rerum Germanicarum, Bd. 80, Wiesbaden 2013.

J. B. Kraus, De translatione corporis S. Dionysii Areopagitae, seu Parisiensium Apostoli, e Gallia in Bavariam ad civitatem Ratisbonam dissertatio, Regensburg 1750 (VD18 14607832-001) (Erstdruck der jüngeren Translatio).

Autorhandschrift der jüngeren Translatio S. Dionysii Areopagitae: München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 17142: urn:nbn:de:bvb:12-bsb00026280-7.

J. B. Kraus, Bericht von denen Heiligen Leibern und Reliquien, welche In dem Fürstlichen Reichs-Gottes-Hauß S. Emmerami Bischoff und Martyrers aufbehalten werden [et]c., Regensburg 1761 (VD18 14787938), 45-48 (Führer zu den Heiligengräbern in St. Emmeram).

C. Vogl, Mausoleum oder Herrliches Grab des bayerischen Apostels und Blutzugens Christi Sancti Emmerami, 3. Auflage Regensburg 1680: urn:nbn:de:bvb:12-bsb11211302-0.

A. Kraus, Die Translatio s. Dionysii Areopagitae von St. Emmeram in Regensburg, Bayerische Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Kl., Sitzungsberichte 1972, Heft 4, München 1972.

F. Fuchs, Die Regensburger Dionysiussteine vom Jahre 1049, in: Vom Quellenwert der Inschriften. Vorträge und Berichte der Fachtagung Esslingen 1990, hrsg. v. R. Neumüllers-Klausner, Supplemente zu den Sitzungsberichten der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse, Bd. 7, Heidelberg 1992.

Codex Aureus von St. Emmeram: München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 14000: urn:nbn:de:bvb:12-bsb00096095-8.



schriften der Bayerischen Staatsbibliothek München, um den Codex Aureus Clm 14000, ein um 870 in der Hofschule Karls des Kahlen hergestelltes Prunkevangeliar.

Die jüngere Translatio liegt seit 2013 in einer preiswerten zweisprachigen Neuausgabe durch Veronika Lukas vor. Diese Neuausgabe war höchst sinnvoll geworden, da 140 Jahre zuvor die Handschrift München BSB, Clm 17142 entdeckt worden war, das Autorexemplar. Zuvor war das Werk nur einmal, im Jahre 1750, herausgegeben worden, und darin zeigt sich, dass Dionysius nicht so bald aus St. Emmeram weichen sollte. Der Herausgeber Johann Baptist Kraus (1700–1762) war seit 1742 Fürstabt von

St. Emmeram. Er hatte vor der Priesterweihe von 1721 bis 1723 bei der Benediktinerkongregation der Mauriner im Pariser Kloster St-Germain-des-Prés studiert, der Hochburg der kritischen benediktinischen Geschichtsforschung. Als er sich damals in St-Denis nach dem Grund für den uralten Streit mit den Emmeramern erkundigte, habe man ihm gesagt, man bewahre in St-Denis den Leib des ersten Bischofs von Paris, nicht den des Areopagiten. Für Kraus ein Leichtes, am Regensburger Areopagiten festzuhalten. In seiner umfangreichen Ausgabe druckte er jedoch auch kontroverse Meinungen französischer Gelehrter, unter ihnen der Begründer der modernen Urkundenkritik, der Benediktiner Jean Mabillon (1632–1707). Mabillon hielt nichts von der Faktizität des Reliquienraubs des Königs Arnulf. Dabei halfen ihm quellenkritische Erfahrung und Misstrauen gegenüber den so unversehens aufgetauchten Berichten.

Wie der heilige Dionysius in Regensburg weiterlebt

Die Spuren der Regensburger Existenz des Dionysius Areopagita stecken jedoch nicht nur in den Büchern. Besucht man heutzutage die katholische Pfarrkirche St. Emmeram im Komplex des Fürstlich Thurn-und-Taxischen Schlosses – der alten Reichs- und Fürstabtei –, dann läuft man

durch einen länglichen Hof auf den Haupteingang im Westwerk aus dem 11. Jahrhundert zu. An den beiden Eingangspforten in der Vorhalle trifft der Besucher auf drei altertümliche plastische Figurenreliefs jener Zeit: In der Mitte thront Christus als Weltenrichter, unter ihm bescheiden Reginward, der Abt der Reliquienfiktionen und des Neubaus. Ganz links steht der heilige Emmeram in Ganzfigur, ganz rechts der heilige Dionysius. Doch welcher Besucher ahnt schon den aufregenden Roman seiner Reise von St-Denis zu seinem heiligen Genossen ins ferne Bayernland.

Wo ruhten eigentlich die Dionysius-Reliquien in St. Emmeram zur Verehrung? Moderne Beschreibungen geben keine Auskunft. Fündig wird man beim Reichsabt und Geschichtsschreiber von St. Emmeram Coelestin Vogl († 1691), der im noch immer maßgeblichen Geschichtswerk „Mausoleum Sancti Emmerami“ (1680) die Reliquien im Heiligkreuz-Altar lokalisiert, der im Westchor auf der erhobenen Wolfgangskrypta steht, genau gegenüber dem Hochaltar im Ostchor, wo die Gebeine des heiligen Emmeram ruhen. Nach dem Umbau im 18. Jahrhundert ist die Blickachse durch einen gewaltigen Orgelkasten zerstört.

DER AUTOR

Dr. Markus Wesche ist wissenschaftlicher Mitarbeiter des digitalen Repertoriums „Geschichtsquellen des deutschen Mittelalters“, einem bibliographischen und quellenkundlichen Nachschlagewerk zu den erzählenden Geschichtsquellen des mittelalterlichen Deutschen Reiches für die Zeit von ca. 750 bis 1500. Dort zu finden sind auch die beiden hier vorgestellten Berichte über die Reliquientranslation des heiligen Dionysius Areopagita.